

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 42

Artikel: Die empfindliche Schwiegermama
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und Musikus auch per se.
Denn ich schlage die große Pauke
Und blase die Oboe.

Drum fährt mir durch alle Glieder
Der Ton halle einweihungsakt
Und immer, wachend und träumend,
Markt' ich dazu den Takt.

Der scheint mir dort noch zu fehlen;
So weit ich's bis jetzt überblickt,
Denn bis zur Stunde sie haben
Kein Freibillet mir gesickt.



Rationelle Klavierlektionen.

Das Klavierstundengeben ist für viele Musiker leider nichts weniger als eine Quelle des Genusses. Die dabei für den lehrenden Theil in Betracht kommende Langeweile muß man, wenn man nicht ganz ein Taps ist, so gut es geht, durch irgend ein Gegengesetz zu vertreiben suchen. Wenn man, wie einige Lehrer zu Stadt und Land es zu thun pflegen, während des Unterrichtes hinter dem Rücken des Schülers die neueste Nummer der mit Spannung erwarteten „Schweiz. Musikzeitung“ oder den „Nebelspalter“ genießen will, so sollte man so viel Takt haben, bei dem Experiment genügend Vorsicht anzuwenden, daß man den Schüler von dieser Nebenbeschäftigung nichts merken läßt. Auch eine gute Ormond-Cigarre kann über die Misere der Klavierstunde einigermaßen hinwegtäuschen, das wird Herr Tastenreiter, Professor an der Musikschule zu X-leben gewiß bestätigen. Was nun den eigentlichen Klavierunterricht betrifft, so handelt es sich dabei ganz einfach um eine Kollektion kategorischer Imperative, die man dem Schüler möglichst fortissimo zulässt, z. B. „Unsinn!“ „Falsch!“ „Zähle doch!“ „Eile nicht!“ &c. Dergleichen pädagogische Wünke werden am besten mit einem höchst energischen Aufstampfen des doppelseitig belederten Fusses begleitet. Ob man sich dazu des rechten oder linken Fusses bedienen will, muß der Bequemlichkeit und dem erzieherischen Scharblitz des Einzelnen anheimgestellt werden.

Da bekanntlich so ein Schülerlein nicht von heute auf morgen ein d'Albert oder Rubinstein wird, so ist es sehr ratsam und die Selbstkenntniß des „Bengel“ fördernd, wenn man ihm bei Gelegenheit — natürlich „Alles in Treue und Liebe“, wie's im „Freischütz“ heißt — irgend einen Titel an den Kopf schmeißt, der aus Brechts Naturgeschichte entlehnt ist. Für Mädchen zwischen 8—16 Jahren ist da nicht ungebrächlich: „Du Gans!“ „Du Schaf!“ Für die reifere männliche Jugend ist beliebter: „Du Esel!“ „Du Ochs, du!“ Wenn es auf ein Individualistum bezw. auf eine Abwechslung ankommen sollte, so werden Musiker mit etwas gründlicher Kenntniß der Zoologie kaum jemals in Verlegenheit gerathen und manchmal vielleicht noch einen „Orangutang“, ein „Rhinozeros“ (jehr beliebt!) oder einen „Kapitalelef“ aufmarschieren lassen, die als Zubegriffe absonderlicher Intelligenz bekanntlich seit Jahrhunderten einen Weltruf haben.

Sollte die Handhaltung des Schülers mitunter eine unzweckmäßige sein, so möchte es sich kaum empfehlen, sogleich mit einem Knüppel von 4—6 Centimeter Durchmesser dreinzuschlagen, — schon des Strafgesetzbuches wegen nicht. Aber den jungen Burschen und zumal ein kleines Mädchen mit der Hand oder mit einem ausreichend langen Bleistift recht tüchtig auf die Finger bzw. Fingerknöchel zu klopfen, — das wird in den meisten Fällen schon genügen, den zu unterrichtenden Gegenstand für die edle Kunst des Klavierspiels ganz anherordentlich zu begeistern.

Die „Harmonie“ und der „Männerchor“
Sind oft schon an einander gefahren;
Doch munkelt man: sie lägen gern
Dem „Gemischten Chor“ auch in den Haaren.
Vielleicht erfüllt sich Einer Wunsch
Bei'r Tonhallefeierstättne,
Denn Euch zwei wünscht man ja allseits,
Eine schöne gemeinsame — Musel!"

Die empfindliche Schwiegermama.

Herr Stelzler führt seine zugereiste Schwiegermutter, um ihr eine exquisite Freude zu bereiten, in den „Freischütz“. Alles läuft glimpflich ab bis zur Stelle, da Ottokar im letzten Akt barytoniert: „Fort, stürzt das Schenkel in die Wolfschlucht!“ Kaum hat die aufmerksame Schwiegermutter dies vernommen, so erhebt sie sich fischroth vor Zorn und zischelt dem armen Stelzler in die Ohren: „Wart, das werd' ich Dir gedenken!“ — und verläßt ostentativ das Theater.

Einem Kapellmeister in's Stammbuch.

Was ein richtiger Maestro schwungt den Taktstock im Konzert,
Daz der Unblick uns die Ohren für die Lauscherandacht sperrt.
Denn weit minder mit dem Taktstock er bewirkt die Tempo-Lenkung
Als mit des bekratzen Leibes kautschukmännischer Verrenkung.

Schneefried heißt ein Curti Opus,
Schneeburg er schreibt „hurti“ öppis.

Korrespondenz aus Singsanghausen.

Nachdem bei uns mehrere Septemberwochen lang eine ganz unerträgliche Hitze und Schwüle geherrscht hatte, unwohlte sich letzten Sonntag der Himmel kohlschwarz; bald zogen, meist von Südost, Westen und Nordosten kommend, sich mehrere helvetische Männerchöre in unserer Stadt zusammen. Abends wurde die Stadt und Umgegend von einem großen Monstre-Konzert betroffen, wobei sich ein großer Theil des Publikums von abgeschmackten a Capella-Vorträgen überwonnein sah. Ein furchtbarer Hagel von unreinen Tönen und falschen Ein-sätzen ging über die bedauernswerte Gegend. Der Schaden, den das Unwetter auf den Fluren des guten Geschmackes angerichtet hat, ist noch nicht abzusehen.

Noch in derselben Nacht hat sich eine Anzahl edelgesinnter und menschenfreundlicher Männer zusammengetan, die es sich zur Aufgabe stellten, ähnlichen elementaren Kunstereignissen nach Kräften entgegenzutreten und ihre verheerende Wirkung abzuschwächen. Man beschloß einstweilen, eine Baumwollensfabrik zur Herstellung tonabhaltender Matte zu gründen.

Weibliche Organisten.

(Gewissen Kirchenvorständen in's Stammbuch.)

Soll auf die Orgelbank das Weib,
Entweihend Bach'ses Erbe,
Nehmt eines dann mit vollem Leib
Und keine alte Scherbe.

Sieht ihr die Segeltücher aus,
Gebt ihr Tricots von Seide,
It's dann auch noch kein Ohrenschmaus,
It's doch 'ne Augenwiede.

Belauschtes Zwiegespräch zweier „Alpenquai“-Bummel.

A.: „Die neue Tonhalle ist doch ein absurdes Ding, sieht aus wie ein Pfau!“

B.: (der schwerhörig ist) „Ja, ja, es ist ein recht schöner Bau!“

A.: (etwas forte) „Ich meine im Gegentheil, es entstelle das ganze Stadtbild mit seinen Troakero-Kaminen, die wirken doch abscheulich — —!“

B.: „So, so, „zusammengetragen wie von Bielen“ sehr erfreulich!“

A.: (fortissimo) „Zum Teufel! Sie verstehen mich miß! Ich halte für verpfuscht das Ganze!“

B.: (lächelnd) „Brav, daß Sie brechen eine Lanze für die Firma Helmer und Feltner!“

A.: (mit vollem Werk) „Herr, Sie wollen mich foppen — spür' ich!“

B.: (gerührt) „Ja, trinken wir einen Schoppen! Es geht nichts über Zürich!“

Lieb Backfischchen.

Mameli bis mer nüd davor,
Laß mi doch in G'mischte Chor.
Jezed i dr neue Halle
Thueni gwüs au mängen gfalla.

Denk au, 's neu Semestier geb's
Nu Studentie, gar kei Plebs;
Mama, laß mi usem Drückli,
Hescht, ich mache-n-eine glückli!

Lueg, ich han es Müffly'hör,
's iß kei's Tölli für mich z'schwer;
Uffa chani's — ohni Chläber —
Selbst de „Hochsigmarsch“ dum Weber!



Rägel: „Jeejüs, jeejüs Chueri, mache
Ihr es Surhampflegicht: 's wird bim Stramer
ken Mensch meine, daß en gute, süffigä Suifer
im Land wäri!“

Chueri: „Was scheert mich Suifer, was
scheert mich Wy — ich trägä viel bess'ri Ver-
lange“, sait de Dichtergöötl Chiläperger, wie-n
amig de Justus Wy singt, und bim Eid isch
wahr, dure mueses, obglych m'r de Herr
Hegar ganz düüll abawünfe häd. Mi Stimm
ist so gut wie eini und blase chan ich“ —
Rägel: „Und suuffä, wie en Büstebinder!“

Chueri: „Mache ke Späh, Rägel, d'Sach ischt z'ernst; dä giwaltig Drang,
wo min Busä durchsüset, mues bishridigt werde, ich wott Solist gä — idr neue
Tonhalle; punktum und Streusand druf!“

Rägel: „Iverstande, Chueri, mit eurer musikalische Bigabig chönd Ihr
ganz guet d'Orgelä trampä, wenn denn nu d'Abonnementsprys nüd öppé na
höher chömmed!“